
Erwerbsarbeit und Tätigkeiten im Alter

Wolfgang Clemens

1. Einführung

Der Begriff „Alter“ wird inzwischen unbestimmter und vielschichtiger verwendet denn je. Er wird in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen benutzt und beinhaltet eine Vielzahl gesellschaftlicher und kultureller Deutungen. Im engeren Sinne meint Alter die letzte Phase oder Stufe im Lebenslauf, die Lebensphase nach der Erwerbsarbeit, den sog. „Ruhestand“. Dem Begriff „Alter“ werden nach den Normen der „Leistungsgesellschaft“ zentrale Bedeutungen im Sinne einer Abgrenzung oder als Gegenteil von „Jugend“ zugeschrieben: Alter als Phase der eingeschränkten und sich weiter reduzierenden Leistungsfähigkeit, des nicht mehr mithaltenkönnen, des Ausrangiertwerdens, aber auch als Phase des Zurückblickens, des verdienten Lebensabends und der „späten Freiheit“ (Rosenmayr) (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 13).

Über Erwerbsarbeit und Tätigkeiten im Alter zu sprechen, wirkt deshalb auf den ersten Blick befremdlich. Ein zweiter Blick zeigt allerdings, dass es arbeitsbezogene Aktivitäten im Renten- oder Pensionsalter im gewissen Umfang schon immer gegeben hat und dass sie heute mehr denn je als „produktives Alter“ von der Gerontologie und der Politik gefördert und gefordert werden. Als Hintergrund dieser Perspektiven sind Entwicklungen auszumachen, die mit dem demographischen Wandel und mit Veränderungen in den Strukturen der „Lebensphase Alter“ zusammenhängen. Die „Alterung der Gesellschaft“ hat zu

einem stetig wachsenden Anteil älterer Menschen geführt. Die Lebenserwartung steigt, und die nicht mehr Erwerbstätigen weisen einen im Durchschnitt immer besseren Gesundheitszustand auf. Andererseits haben Probleme des Arbeitsmarktes seit den 1970er Jahren zu einem sinkenden Eintrittsalter in den Ruhestand geführt, so dass es – trotz Festschreibung der allgemeinen Renten- und Pensionsgrenze bei 65 Jahren durch die Rentenreform 1990 – heute bei ca. 60 Jahren liegt. Dieses Paradox führt einerseits zur Frage, welche gesellschaftliche Rolle die wachsende Zahl relativ gesunder Rentner einnehmen soll, andererseits aber auch zur Propagierung eines „aktiven Alters“ und zu steigendem Interesse an nachberuflichen Tätigkeiten.

Mit der beruflichen Frühausgliederung – aber vor allem bei Arbeitslosigkeit im späten Erwerbsleben ohne Chancen auf eine Rückkehr in den Beruf – können sich Rollenprobleme bei Personen ergeben, die nicht mehr erwerbstätig sind und noch nicht die gesellschaftlich anerkannte Rolle eines „Rentners“ oder „Pensionärs“ aufweisen. Erst nach einer offiziellen Verabschiedung aus dem Erwerbsleben, die bei einzelnen Regelungen – wie der „Altersteilzeit“ – auch vor dem 65. Lebensjahr erfolgt, kann mit dem Eintritt in die „Lebensphase Alter“ die „späte Freiheit“ einsetzen. Die „späte Freiheit“ signalisiert dabei die gewachsene Selbstbestimmung einer eigenständigen Altersphase, die erst durch die finanzielle Absicherung und völlige Abkehr von verpflichtender Erwerbsarbeit erreicht werden konnte. Der Ruhestand als eigenständige Lebensphase hat sich inhaltlich von der Erwerbsphase emanzipiert. Sie erfordert den Entwurf neuer biographischer Projekte, da sich die Frage nach der Beteiligung am sozialen Leben in veränderter Form stellt (Kohli 2000, S. 367).

Der Austritt aus dem Erwerbsleben bedeutet für die Betroffenen häufig eine „Vergesellschaftungslücke“. Die soziale Integration erfolgt nicht mehr über die Erwerbsarbeit

und beschränkt sich auf eine Vergesellschaftung über Familie, soziale Netze, Freizeit und Konsum. „Vergesellschaftung“ ist als Prozess zu verstehen, in dem Menschen durch gesellschaftliche Strukturen und Programme zum Handeln angeregt, herausgefordert und damit „engagiert“ werden (Kohli u. a. 1993, S. 35). Zur Schließung der Vergesellschaftungslücke im Ruhestand gewinnen nachberufliche – vor allem erwerbsarbeitsnahe – Tätigkeitsformen an Bedeutung. Gesellschaftliche Partizipation und Engagement im Alter sind dabei nicht nur für die Älteren selbst wichtig, sondern wirken sich in der Regel auch auf deren Angehörige, Freunde und Nachbarn, für intermediäre Organisationen und letztlich auch auf der Ebene von Wirtschaft und Gesellschaft positiv aus (Künemund 2001, S. 32). Die Diskussion um die „Erwerbsarbeit der Zukunft“ (z. B. Giarini/Liedtke 1998) verweist auf die Bedeutung eines Ausbaus nichtmonetarisierter Tätigkeiten für die gesamte Gesellschaft und stellt so einen Bezug zu Fragen „neuer Ehrenamtlichkeit“, „bürgerschaftlichen Engagements“ oder von „Bürgerarbeit“ – auch für die Altersphase – her (vgl. Hacket/Mutz 2002).

In der Diskussion um Arbeit im Ruhestand muss auch nach den Rahmenbedingungen für nachberufliche Tätigkeiten, nach förderlichen und hemmenden Faktoren sowie situativen und langfristig (biographisch) wirkenden Motivstrukturen gefragt werden. Hierzu lassen sich (mit Kohli u. a. 1993, S. 40ff.) unterscheiden:

- die Wirkung von lebenszeitlichen Erfahrungen und Handlungskompetenzen, die sich z. B. auf der Basis von Arbeitserfahrungen in dem Bestreben nach biographischer Kontinuität bzw. Diskontinuität äußern und identitätsstiftend sowie biographisch antizipativ wirken und die weitere Lebensplanung steuern, und
- die aktuellen Bedingungen sozialer Interaktion, die zeitliche Strukturierung des Alltags und die Erfahrung ge-

sellschaftlicher Veränderungen, die in entsprechenden Tätigkeitsfeldern institutionalisiert sind.

Hier wird davon ausgegangen, dass sich Motivstrukturen im Hinblick auf Aktivitäten und Tätigkeiten im Ruhestand weitgehend aus den jeweils individuellen Erfahrungen als älterer Arbeitnehmer bzw. ältere Arbeitnehmerin im mittleren Lebensalter erklären lassen. Ebenso bedeutsam dürften die Umstände sein, unter denen das Erwerbsleben verlassen wurde (bzw. werden musste). Diese Erfahrungen werden durch persönliche Interessen und Orientierungen sowie die Muster der Lebenslage „gebrochen“ oder modifiziert und wirken generell als Wunsch zur biographischen Kontinuität oder im Sinne von Suspension in die mehr oder weniger „aktive“ Lebensphase Alter hinein.

Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter haben eine hohe Relevanz für das Erleben des Alters und die Wahrnehmung von Potentialen und Barrieren eines mitverantwortlichen Lebens (vgl. Schmitt 2001) und bilden so den Hintergrund für die oben gestellten Fragen. Im mittleren Erwachsenenalter treten biographische Festlegungen verstärkt hervor, und das bisher Erreichte bzw. Nichterreichte wird vor dem Hintergrund sich allmählich eingrenzender beruflicher, familialer und physischer Optionen in ihrer Bedeutung – auch für die weitere Entwicklung – sichtbar (Perrig-Chiello/Höpflinger 2001, S. 101).

In diesem Beitrag soll zunächst auf die Bedeutung von Erwerbsarbeit und erwerbsnahen Tätigkeiten im Ruhestand bzw. Alter eingegangen werden (Abschnitt 2), um dann mittels empirischer Ergebnisse Formen und Umfang von Tätigkeiten und Erwerbsarbeit im Alter zu skizzieren (Abschnitt 3). Des Weiteren soll der Wirkung nachberuflicher Tätigkeiten auf eine gesellschaftliche Integration älterer und alter Menschen nachgegangen werden, indem Di-

mensionen der Vergesellschaftung dargestellt werden (Abschnitt 4). Danach wird die Frage nach dem Zusammenhang zwischen biographischen Erfahrungen im Erwerbsleben und den Arbeitsaktivitäten in Alter und Ruhestand zu diskutieren sein (Abschnitt 5), um abschließend ein kurzes Fazit zu ziehen (Abschnitt 6).

2. Zur Bedeutung von Erwerbsarbeit und Tätigkeiten in Ruhestand und Alter

Neben der materiellen Existenzgrundlage bietet die Erwerbsarbeit den meisten Menschen im erwerbsfähigen Alter den institutionellen, räumlichen und zeitlichen Rahmen für soziale Beziehungen, die außerhalb privater oder sonstiger öffentlicher Bezüge entstehen. Durch den Übergang in den Ruhestand verlieren die meisten älteren Menschen mit dem Arbeitsplatz die zentrale Vermittlungsebene für ihre gesellschaftliche Integration. Der in der modernen – um Erwerbsarbeit zentrierten – Gesellschaft entstandene sozialrechtlich und finanziell abgesicherte Ruhestand wirft wegen einer weitgehenden Entberuflichung des Alters die Frage auf, welche Formen der Vergesellschaftung stattdessen für die Lebensphase Alter jenseits von Familie und Freizeit relevant sind oder sein können.

Arbeit im Alter ist kein neues Phänomen. Vor Einführung der Rentenversicherung wurde so lange gearbeitet, wie die Gesundheit und Leistungsfähigkeit es möglich machten (vgl. Ehmer 1990), auch wenn es bei geringerer Lebenserwartung nur wenige betraf. Auch im Zeitalter der sozialen Absicherung der Altersphase hat es immer Arbeit und Tätigkeiten im Ruhestand gegeben – nicht zuletzt zur Kompensation geringer Renteneinkünfte vor allem von Frauen. Aber erst seit den 1980er Jahren werden solche Arbeits- und Tätigkeitsformen, die zur Integration älterer

Menschen in die Gesellschaft beitragen, öffentlich deutlicher wahrgenommen und gesellschaftspolitisch gefördert (vgl. Backes 1997). Diese Aufmerksamkeit resultiert aus der steigenden Zahl der Rentner und Pensionäre wie auch aus der sinkenden Erwerbsbeteiligung älterer Menschen seit Mitte der 1970er Jahre.

Erwerbsarbeit und Tätigkeiten im Ruhestand sind nur im Zusammenhang mit den Erfahrungen während der Erwerbsphase angemessen zu analysieren. Bezugspunkte sind hier die Rolle und Bedeutung, die ältere Beschäftigte seit den 1970er Jahren auf dem deutschen Arbeitsmarkt einnehmen. So wird die Erwerbssituation älterer Arbeitnehmer in den letzten Jahrzehnten vor allem durch einen Trend zur vorzeitigen Verrentung geprägt (vgl. Clemens 1997, 2001). Steigende Arbeitslosigkeit und Arbeitsmarktprobleme haben zu verstärkter beruflicher Ausgliederung über unterschiedliche Pfade und zu einer sinkenden Erwerbsbeteiligung der über 55-jährigen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen geführt und das durchschnittliche Berufsaustrittsalter deutlich gesenkt. Kohli (2000, S. 367) bezeichnet es als Paradoxie, dass der Ruhestand zunehmend früher anfängt, obwohl die Lebenszeit sich verlängert. Parallel zu dieser Entwicklung werden allerdings ältere Arbeitskräfte – wenn auch in geringerem Umfang – über die Rentengrenze hinaus entweder weiterbeschäftigt oder nach einer Ruhephase wieder erwerbsförmig eingestellt (vgl. z. B. Wachtler, Wagner 1997). Allerdings werden Arbeitszeiten und Arbeitsformen dabei deutlich flexibler gestaltet.

Neben Erwerbsarbeit sind weitere Tätigkeitsformen im Ruhestand oder „nachberufliche Tätigkeitsfelder“ (Kohli/Künemund 1996, 2001) von sozialwissenschaftlichem Interesse: „Der Begriff der ‚Tätigkeitsformen‘ umfasst in modernen Arbeitsgesellschaften zentrale erwerbsförmige Arbeit, aber auch andere Aktivitäten, darunter gerade solche, die im Ruhestand größere Bedeutung gewinnen“ (Kohli u. a.

1993, S. 37). Für die Lebenslage im Alter sind Erwerbsarbeit und weitere Tätigkeiten unter mehreren Aspekten relevant: Einerseits geht es um die konkrete Ausgestaltung der Lebenssituation im Ruhestand. Der Übergang in die nachberufliche Phase bedeutet als Statuspassage eine biographische Zäsur, die eine Anpassungsleistung erfordert. Andererseits stellt sich aus biographischer Sicht die Frage, wie lebensgeschichtliche Erfahrungen in die nachberufliche Phase hineinwirken und die Einstellung zur Erwerbsarbeit bzw. zu anderen Tätigkeitsformen im Alter beeinflussen. Aktuell zeitbezogene Einflüsse wirken ebenso auf die Lebens- und Arbeitsgestaltung im Ruhestand wie Aspekte biographischer Erfahrungen und erzeugen Kontinuität bzw. Diskontinuität.

Allgemein können für Arbeit und Tätigkeiten im Ruhestand verschiedenartige Bestimmungsgründe wirksam werden (vgl. Backes/Clemens 2003, S. 209):

- *materielle* Gründe, so das Motiv, die mit dem Renteneintritt verbundenen finanziellen Einbußen zu kompensieren, indem man z. B. als Selbständiger weiterarbeitet;
- *gesellschaftliche* Aspekte, etwa das Anliegen, die mit dem Rollenverlust durch verlorene Erwerbsarbeit geschrumpfte gesellschaftliche Bedeutung und Nützlichkeit wieder zu erweitern;
- *soziale* Gründe, z. B. die Absicht, außerfamiliäre Sozialbeziehungen zu erhalten bzw. auszuweiten;
- *physische* Aspekte, etwa die Anliegen, körperlich beweglich zu bleiben und Fähigkeiten sowie Fertigkeiten zu nutzen oder zu entwickeln.

Tätigkeiten im Alter haben aber auch eine psychische bzw. psychosoziale Relevanz für alternde Menschen. Sie wirken sich sowohl auf die Identitätsbildung oder -erhaltung als auch auf die Kompetenzentwicklung bzw. -bewahrung aus. Sie ermöglichen Aktivitäten, die einem vorzeitigen

geistigen und körperlichen Abbau entgegenwirken und – in der Diktion der Gerontopsychologie – zu einem „produktiven Altern“ beitragen (vgl. z. B. Baltes/Montada 1996). Deshalb stellen entsprechende Arbeitsmöglichkeiten und Tätigkeiten für viele Ältere eine bedeutende Motivation zur sozialen Integration dar.

Im Ruhestand gelten – wenn auch in veränderter Weise – maßgeblich drei Formen der Vergesellschaftung mit eigener Prägungskraft: Familie und Verwandtschaft, soziale Netzwerke außerhalb der Familie in Nachbarschaft oder Freundeskreis sowie soziale Beziehungen, die über Freizeit und Konsum vermittelt sind. Im Prozess des Übergangs in den Ruhestand kommt es in der Regel zu notwendigen Umorientierungen, die Amann (1990, S. 181) als „Balance-Arbeit“ zwischen unterschiedlichen Handlungsbereichen bezeichnet. Mögliche Formen der sozialen Integration entstehen unter anderem durch „intermediäre Institutionen“, die zwischen Individuum und Gesellschaft vermitteln: Vereine und Verbände, Parteien, soziale Bewegungen und Kirchen (vgl. Kohli 1992, S. 233). Nachbarerufliche Tätigkeitsfelder beziehen sich auf fast alle Vergesellschaftungsformen, die in der Lebensphase Alter existieren.

Zu nachberuflichen Tätigkeitsfeldern mit sozialintegrativer Funktion werden gerechnet (vgl. Kohli/Künemund 1996, S. 2):

- nachberufliche Erwerbsarbeit, Kombination von Arbeit und Ruhestand bzw. Rente;
- „ehrenamtliche“ bzw. unbezahlte Arbeit;
- Aktivitäten im Rahmen sozialer Netzwerke;
- familiäre Dienstleistungen zwischen (Ehe-)Partnern und zwischen den Generationen;
- Selbsthilfegruppen, selbstorganisierte politische Interessenvertretung und institutionalisierte Hobby-Kulturen.

Im Folgenden soll der Fokus vor allem auf die erstgenannten Formen von Arbeit in Ruhestand und Alter gerichtet werden: auf nachberufliche Erwerbsarbeit und ehrenamtliche Arbeit als „bürgerschaftliches Engagement“, da letztere in der Regel durch „erwerbsnahe Tätigkeiten“ erbracht wird.

3. Formen und Umfang von Tätigkeiten und Erwerbsarbeit im Alter

Es liegen inzwischen eine Reihe empirischer Ergebnisse zu Tätigkeitsformen und zum Umfang von Erwerbsarbeit im Ruhestand vor. In einer repräsentativ-vergleichenden Befragung der älteren Bevölkerung verschiedener Länder (Kohli/Künemund 1996, S. 43) wurden im Jahr 1991 u. a. für die Bundesrepublik Deutschland Tätigkeiten von Menschen ab 65 Jahren in folgenden Bereichen untersucht: Erwerbsarbeit, freiwillige bzw. ehrenamtliche Tätigkeit, Betreuung von Kindern und Betreuung und Pflege von Kranken und Behinderten. Dabei zeigte sich der allgemeine Trend, dass alle Tätigkeiten mit zunehmendem Alter seltener ausgeübt wurden und der Rückgang am stärksten bei der Erwerbsarbeit, am schwächsten bei der Betreuung Pflegebedürftiger und bei freiwilligem Engagement zu beobachten war. 35,8 Prozent aller 65-jährigen und älteren Befragten gaben an, mindestens in einem Bereich tätig zu sein, 10 Prozent in mindestens zwei und 2,1 Prozent in drei Bereichen. Im Alter von 65 bis 69 Jahren sind noch 47,2 Prozent in mindestens einem und 14,8 Prozent in mindestens zwei Bereichen tätig, nach dem 85. Lebensjahr entsprechend nur noch 20 Prozent bzw. 6,1 Prozent (vgl. Kohli/Künemund 1996, S. 50).

Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und Verbänden werden nach Ergebnissen des Alters-Survey von 55- bis 69-Jährigen zu 11,1 Prozent (Männer 15,5 Prozent, Frauen

6,7 Prozent), von 70- bis 85-Jährigen zu 5,2 Prozent (Männer 7,7 Prozent, Frauen 3,8 Prozent) ausgeführt, wobei die Beteiligung mit zunehmendem Alter stark zurückgeht (Künemund 2001, S. 187). Dabei zeigt sich in den neuen Bundesländern ein deutlich geringeres ehrenamtliches Engagement, und die Differenz zwischen Männern und Frauen nimmt über die Altersgruppen zu. Allgemein reduzieren sich mit steigendem Alter die Möglichkeiten zu nachberuflichen Tätigkeiten, da die Angebote seltener werden und die Gesundheit nachlässt. Bei einer vorhandenen technischen oder professionellen Ausbildung erhöht sich die Wahrscheinlichkeit nachberuflicher Aktivitäten. Alleinlebende zeigen ein geringeres Aktivitätsniveau, Frauen sind insgesamt weniger aktiv als Männer.

Wesentlich höhere Quoten ehrenamtlichen Engagements weist eine repräsentative Erhebung im Rahmen des „Freiwilligensurvey“ nach (vgl. v. Rosenblatt/Picot 1999). Von den 60- bis 70-Jährigen ist ca. jeder Dritte in irgendeiner Weise ehrenamtlich tätig. Diese Altersgruppe unterscheidet sich damit nicht vom Bevölkerungsdurchschnitt, während die Gesamtgruppe der Senioren über 60 Jahre mit 26 Prozent einen unterdurchschnittlichen Anteil aufweist (darunter 9 Prozent Hochaktive, bei denen der Zeitaufwand mehr als 5 Stunden pro Woche beträgt; v. Rosenblatt/Picot 1999, S. 22). Über alle Altersgruppen finden sich auch in dieser Studie Unterschiede nach Region (West 35 Prozent, Ost 28 Prozent) und Geschlecht (Männer 38 Prozent, Frauen 30 Prozent). Die vergleichsweise hohen Quoten erklären die Autoren der Studie mit ihrem methodischen Konzept, das tatsächlich ausgeübte ehrenamtliche Aktivitäten und Freiwilligenarbeit möglichst vollständig erfasse (v. Rosenblatt, Picot 1999, S. 19).

Die Weiterführung bzw. Aufnahme einer *Erwerbsarbeit im Ruhestand* lässt sich quantitativ anhand der Sozial- und Arbeitsstatistik schwer ermitteln. Daten zu den Erwerbs-

personen im Alter von über 64 Jahren finden sich in den Ergebnissen des Mikrozensus (vgl. Statistisches Bundesamt 2001). Danach betrug die Erwerbsquote der 65-Jährigen und Älteren im Jahr 2000 insgesamt 2,6 Prozent, für Männer 4,3 Prozent und für Frauen 1,6 Prozent. Im früheren Bundesgebiet lag der Anteil deutlich höher (insgesamt 2,9 Prozent) als in den neuen Ländern (1,1 Prozent), obwohl früher in der DDR die Erwerbsarbeit über die Rentengrenze hinaus eine wichtige betriebliche und persönliche Bedeutung hatte. Hinter diesen Durchschnittsergebnissen verbergen sich (naturgemäß) deutliche Unterschiede nach Altersgruppen: So weisen die 65- bis 70-jährigen Männer in den alten Bundesländern eine Erwerbsquote von 8,9 Prozent, die gleichaltrigen Frauen von 3,9 Prozent auf, während in den neuen Ländern die Quoten 3,8 Prozent bzw. 1,4 Prozent betragen. Selbst in der Gruppe der 70- bis 75-Jährigen findet sich im Westen noch eine durchschnittliche Erwerbsquote von 3,0 Prozent (Männer 4,3 Prozent, Frauen 1,9 Prozent). Im Osten dagegen werden nur noch 0,9 Prozent dieser Altersgruppe als Erwerbspersonen gezählt.

Nach den Ergebnissen der „Berliner Altersstudie“ wurde in der Altersgruppe der 70- bis 85-Jährigen ein Umfang von 4 Prozent an Alterserwerbstätigkeit in Voll- und Teilzeittätigkeiten festgestellt (Wagner u. a. 1996, S. 285). Aufgrund der Meldepflicht für geringfügige Beschäftigungsverhältnisse waren im Jahr 1994 21,6 Prozent aller über 65-jährigen Erwerbstätigen auf Geringfügigkeitsbasis sozialversicherungsfrei beschäftigt, und zwar mit 27,7 Prozent deutlich mehr Frauen als Männer (18,2 Prozent) (vgl. Wachtler/Wagner 1997, S. 19). Beschäftigt sind erwerbstätige Rentner und Rentnerinnen in Betrieben der Branchen Verkehr/Nachrichten, Kredit/Versicherungen, Landwirtschaft, Dienstleistung, Handel und produzierendes Gewerbe.

Nach einer repräsentativen Untersuchung des Prognos-Instituts (Baur u. a. 1996, S. 30ff.) beschäftigen 38 Prozent der privaten, gemeinwirtschaftlichen und öffentlichen Arbeitgeber Rentner, ca. 20 Prozent „ab und zu“ und ca. 10 Prozent „regelmäßig“. Das quantitative Ausmaß der Rentnerbeschäftigung ist allerdings gering: In rund 90 Prozent aller Betriebe werden keine oder nur ein bis zwei Rentner beschäftigt, die regelmäßig oder ab und zu mitarbeiten. Nur in ca. 10 Prozent aller Betriebe arbeiten drei oder mehr Rentner mit. Unter den Festbeschäftigten erreichen die Rentner in allen Betrieben einen Anteil von knapp 0,4 Prozent, wobei Rentnerbeschäftigung in größeren Betrieben etwas häufiger vorkommt als in kleinen. Eine spezifische Verteilung nach Wirtschaftszweigen ist nicht erkennbar. Eine häufigere Beschäftigung von Rentnern findet sich in Betrieben, die einen höheren Anteil über 55-Jähriger an der Stammbesetzung aufweisen.

Der Anteil der Männer an allen beschäftigten Rentnern liegt bei 75 Prozent, ihr Anteil ist im verarbeitenden Gewerbe mit 82 Prozent überproportional hoch (Dienstleistungen: 65 Prozent). Gründe für die Mitarbeit von Rentnern sind mit jeweils ca. 35 Prozent Krankheitsvertretungen und Mithilfe bei saisonalen Spitzen, seltener werden unregelmäßige Sonderaufgaben und Boten- bzw. Telefondienste ausgeführt. Rentner sind zu ca. 45 Prozent mit Hilfs- und Aushilfstätigkeiten, zu 40 Prozent mit Facharbeitertätigkeiten, zu 12 Prozent in höheren Fachtätigkeiten und zu 4 Prozent auf der Ebene Geschäftsleitung/Verwaltungsrat beschäftigt. Sie waren zu 62 Prozent bereits vor der Rente in demselben Betrieb tätig.

Nach der Untersuchung von Wachtler und Wagner (1997) wird Erwerbsarbeit im „Ruhestand“ in einer Reihe von Branchen mit einem breiten Spektrum von Tätigkeiten geleistet – von ungelerten Aushilfstätigkeiten bis hin zu hoch qualifizierten Arbeiten mit besonderer Spezialisie-

rung. Die in der Ausbildung wie auch im Erwerbsleben gewonnenen Qualifikationen, Kenntnisse und Fähigkeiten werden in der Ruhestandstätigkeit genutzt. Sind die erwerbstätigen Rentner weiter bei früheren Arbeitgebern beschäftigt, führen sie entweder dieselben Tätigkeiten wie vor der Verrentung oder damit im Zusammenhang stehende aus. Auch bei einem betrieblichen Wechsel nach der Verrentung wird auf erlerntes und bewährtes Wissen zurückgegriffen. Berufliche Neuanfänger sind dagegen selten. In der Motivation sind erwerbstätige Rentner und Rentnerinnen, die ihren Beruf nach der Verrentung zunächst aufgegeben hatten und erst später wieder eingestiegen sind („Neueinsteiger“), von denen zu unterscheiden, die beim früheren Arbeitgeber – evtl. zu anderen Konditionen – weitergearbeitet haben („Weiterbeschäftigte“).

„Neueinsteiger“ hatten überwiegend die Erwerbstätigkeit wegen akuter gesundheitlicher Probleme vorzeitig aufgegeben. Nach einer Pause mit gesundheitlicher Erholung wurden sie wieder erwerbstätig. Die Betroffenen sind in der Regel finanziell gut abgesichert, brauchen aber möglicherweise „die Bestätigung durch den Beruf, um sich und der Umwelt zu beweisen, dass sie trotz Krankheit noch nicht ‚zum alten Eisen‘ zählen“ (Wachtler/Wagner 1997, S. 85). In einzelnen Fällen ist aber auch das geringe Einkommen im Ruhestand Anlass für einen erneuten beruflichen Einstieg. Die Hauptmotive der Befragten sind allerdings selten materieller, sondern eher sozialer Art: Eine bedeutsame Rolle beim Neueinstieg spielt die Absicht, soziale Beziehungen zu erhalten oder zu aktivieren. Zudem wird eine als sinnvoll interpretierbare Beschäftigung als wichtige Triebfeder des Handelns genannt, außerdem das Gefühl, gebraucht zu werden. Wichtig ist auch die Möglichkeit, ohne die früheren Zwänge eher nach den eigenen Vorstellungen zu arbeiten. Ein besonderes Merkmal nachberuflicher Erwerbstätigkeit ist die Möglichkeit, die zeitli-

chen Zwänge regulärer Erwerbstätigkeit abzuschütteln, denn es kann in der Regel im geringeren zeitlichen Umfang als früher oder flexibler nach eigenen Bedürfnissen gearbeitet werden (Wachtler/Wagner 1997, S. 90).

Die „Weiterbeschäftigten“ arbeiten in der Kontinuität langjährig gewachsener Beziehungen zu den Firmenleitungen und den Kollegen bzw. Kolleginnen. In Abhängigkeit von der vorhergehenden Erwerbsbiographie und dem erreichten beruflichen Status variieren die möglichen Formen der Weiterbeschäftigung stark. So sind bei niedrig qualifizierter Tätigkeit auch finanzielle Einbußen mit der Weiterarbeit verbunden. Für weibliche Beschäftigte spielt die fortgeführte Erwerbstätigkeit zur Aufstockung der niedrigen Altersrente eine wichtige Rolle. Sie wird auch zur Abwendung psychischer Erkrankungen, z. B. von Depressionen, weiter betrieben und als „Beschäftigungstherapie“ verstanden (Wachtler/Wagner 1997, S. 92). Männliche Beschäftigte betonen häufiger die soziale Verantwortung gegenüber ihrem Betrieb und bewerten die finanziellen Aspekte des Beschäftigungsverhältnisses geringer. Für fast alle Befragten ist die soziale Seite der weitergeführten Erwerbsarbeit zentral. Eine gewisse Ausnahme bilden nur die über die Rentengrenze hinaus tätigen Selbständigen, da sie primär strukturelle oder firmenbedingte Zwänge und Motive für die Weiterarbeit angeben.

Insgesamt betrachtet wird der nachberuflichen Tätigkeit eine weitgehend andere Bedeutung zugemessen als der früheren regulären Berufsarbeit. Da sie in der Regel vom Zwang der Existenzsicherung entlastet ist, können andere – und vorher zum Teil vermisste – Aspekte von Erwerbstätigkeit in den Vordergrund rücken, wie Autonomie, Selbstbestimmung, Kontakte und Kommunikation, Anerkennung und Zeitsouveränität. Insofern wird die nachberufliche Tätigkeit als Bereicherung der Lebenslage erfahren, indem Handlungs- und Dispositionsspielräume wachsen, die früher

nicht bestanden und im „arbeitslosen“ Ruhestand nicht realisierbar gewesen wären. Dabei besteht auch eine hohe Akzeptanz gegenüber ungesicherten Beschäftigungsverhältnissen. Zentral ist auch für ältere Menschen die psycho-soziale Funktion von Arbeit und die mit ihr verbundene Anerkennung, die Identität konstituiert und sozial integrativ wirkt.

4. Dimensionen gesellschaftlicher Integration durch nachberufliche Tätigkeiten

Die Frage nach den Vergesellschaftungsleistungen einzelner Tätigkeitsformen im Ruhestand stellt sich zunächst hinsichtlich der aktuellen Auswirkungen für die Lebenslage der entsprechend Engagierten, aber auch für eine Unterscheidung kurzfristig-lebenspraktisch und langfristig-biographisch wirkender Motivlagen. Institutionalisierte Formen nachberuflicher Tätigkeit lassen sich so deutlicher von solchen im primären Bereich von Familie und Nachbarschaft differenzieren. Institutionalisierte Tätigkeitsformen sind – im Gegensatz zu privaten – von Ansprüchen, Vorgaben und Regelungen der beteiligten Institutionen abhängig, ob es sich nun um Betriebe oder um Non-profit-Organisationen handelt, die ehrenamtliche Arbeit ermöglichen. Wichtig werden dabei institutionell bereitgestellte Möglichkeitsstrukturen ebenso wie strukturelle Hindernisse und Risiken von Älteren, die sowohl aufseiten der Organisation als auch aufseiten der weiter tätigen Älteren vorhanden sein können.

Da vor allem institutionenbezogene Tätigkeitsformen älterer Menschen bedeutsam sind, sollen im Folgenden verstärkt die im Lebenslauf entwickelten Handlungsstrukturen und -spielräume Älterer betrachtet werden. Diese stellen eine Verbindung zwischen dem mittleren und dem höheren Lebensalter her und werden für die Lebenslage im Alter handlungsrelevant. Nach Kohli u. a. (1993, S. 39ff.) lassen sich fol-

gende Dimensionen der Vergesellschaftung durch nachberufliche Tätigkeitsformen sinnvoll unterscheiden:

a. Biographische Kontinuität

Biographie als sozialweltliches Orientierungsmuster darf nicht auf die subjektive Reaktion auf gesellschaftsstrukturelle Bedingungen im Lebenslauf reduziert werden, sondern muss allgemeine Dimensionen der Konstitution von Alltagswelt – wie Erfahrung, Handlung und Struktur – mit einbeziehen. Biographische Kontinuität bis in die Altersphase scheint zunächst den Grundlagen der gesellschaftlichen Altersschichtung entgegenzustehen, da (erwerbsförmige) Tätigkeiten im Ruhestand den normalbiographischen Vorstellungen widersprechen: „Die aktiven Älteren handeln mit fortschreitendem Alter zunehmend gegen die normalbiographischen Erwartungen, d. h. gegen den kulturellen Code des ‚Ruhestandes‘“ (Kohli u. a. 1993, S. 40). Dagegen haben schon früh einige sozialgerontologische Konzepte (wie die Aktivitätsthese, Kontinuitätsthese etc.; vgl. Backes, Clemens 2003) die Bedeutung von Kontinuität in unterschiedlichen Handlungsfeldern für alternde Menschen betont.

Eine biographische Perspektive ermöglicht es, die Fortsetzung von Tätigkeiten über das Ende des offiziellen Erwerbslebens hinaus in ihrer prozessualen und ressourcenbezogenen Dynamik zu betrachten und die Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen dem mittleren Erwerbsleben und der Ruhestandssituation einschätzbar zu machen. Wichtige Dimensionen dieser Perspektive beziehen sich auf die Entwicklung von Orientierungen bzw. Neuorientierungen sowie von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen.

b. Soziale Interaktionen

Tätigkeiten im institutionellen Kontext binden Ältere in geregelte Interaktionszusammenhänge ein. Kohli u. a. (1993, S. 40) unterscheiden dabei Interaktionen, „die auf

gemeinsame arbeitsteilige Problembewältigung gerichtet sind und entsprechende Erfahrungen von Kooperation oder Konflikt erzeugen, als auch solche, die diffusen und expressiven Charakter haben“. Hier stellen sich die gleichen Anforderungen, die bereits ältere Arbeitnehmer in altersheterogenen Arbeitsfeldern der Betriebe bei arbeitsteiligen Kooperationsstrukturen vorfinden (z. B. bei „Gruppenarbeit“, vgl. Clemens 2001, S. 138ff.). Unterschiede sind im Hinblick auf Möglichkeiten kontinuierlichen Verhaltens oder auf Anforderungen im Sinne der Umstellung bzw. Neuorientierung zu erwarten.

c. Erfahrungen mit gesellschaftlichen Veränderungen

Die im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit gemachten sozialen Erfahrungen beziehen sich auf Leistungsanforderungen und den Handlungsdruck relevanter praktischer Probleme. Eine starke gesellschaftliche und technologische Dynamik führt zu raschem Veralten von Wissen und zu Anpassungserfordernissen, die Berufstätige im späten Erwerbsleben wie auch im Ruhestand häufig überfordern. Handlungsfelder betreffen technologische Neuerungen (wie IuK-Technologien), aber auch organisatorische, politische und kulturelle Veränderungen. Wer sich bereits als älterer Arbeitnehmer auf „lebenslanges Lernen“ einstellen konnte, wird auch bei Tätigkeiten im Ruhestand neue Anforderungen als Ausweitung der eigenen Handlungskompetenzen begreifen. Institutionalisierte Tätigkeiten im Ruhestand konfrontieren oftmals mit notwendig werdenden Veränderungen.

d. Identität

Eine berufliche Identität bildet die wesentliche Grundlage für die Kontinuität des Selbsterlebens und soziale Selbstverortung von Individuen in der „Arbeitsgesellschaft“. Sie stellt die Frage nach den wesentlichen Aspekten der Tätigkeit, die sowohl die Selbstidentifikation als auch die Identi-

fizierung durch andere Personen bestimmen. Positiven Aspekten einer Tätigkeit (wie dem Leisten nützlicher Arbeit, Anerkennung, Herausforderung, Verfügen über spezialisiertes Wissen, Kompetenzentwicklung) stehen negative gegenüber (wie Zwang zu nutzloser Arbeit, Mangel an Anerkennung und Möglichkeiten zur Kompetenzentfaltung) (Kohli u. a. 1993, S. 41). Eine im Erwerbsleben entwickelte berufliche Identität kann zum Maßstab für Ansprüche an institutionalisierte Tätigkeiten im Ruhestand werden, oder umgekehrt kann mit Ruhestandstätigkeiten der Versuch verbunden sein, Defizite von früher auszugleichen.

e. Erfahrungen persönlicher Veränderungen

Die Erfahrung gesellschaftlicher Veränderungen kann von der Wahrnehmung individueller, persönlicher Veränderungen begleitet werden. Diese stellen eine wichtige Dimension für nachberufliche Tätigkeiten dar, weil sie die Möglichkeiten und Grenzen gewünschter Aktivitäten im Ruhestand determinieren und eventuell Diskontinuität und Neuorientierung erzwingen. Merkmale dieser Erfahrungen betreffen die Entwicklung der psycho-physischen Konstitution älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aufgrund von Arbeitsbelastungen ebenso wie unterschiedliche Ausformungen des Übergangs in den Ruhestand (freiwillig bzw. erzwungen) (vgl. dazu Clemens 2001). Allgemein wird in der Forschung zwar davon ausgegangen, dass diese Statuspassage nur geringe negative Effekte auf die körperliche und psychische Gesundheit sowie das Wohlbefinden zeitigt (vgl. Kohli u. a. 1993, S. 20). Analysen für Problemgruppen (z. B. bei vorzeitiger Erwerbsunfähigkeit) weisen aber durchaus deutliche gesundheitliche Einbußen bei den Betroffenen nach (vgl. Clemens 1997). Eine entsprechend mit dem Übergang in den (vorzeitigen) Ruhestand verbundene Diskontinuität kann zur Bedrohung der bisherigen Lebenskonstruktion und arbeitsbezogenen Identität werden.

Sie kann aber auch eine Chance sein, wenn andere erwerbsnahe Tätigkeiten im Ruhestand unter Berücksichtigung der wieder verbesserten (oder sich wieder bessernden) psychophysischen Konstitution bei Entlastung von früheren Zwängen möglich werden.

f. Zeitliche Strukturierung des Alltags

Institutionalisierte Tätigkeitsformen erfüllen ähnliche Funktionen zur Strukturierung von Tages-, Wochen- und Jahreszeiten wie die Arbeit in der Erwerbsphase. Der Unterschied besteht in der eher selbstbestimmten zeitlichen Organisation der eigenen Tätigkeiten, auch wenn Kompromisse zwischen erwerbsförmigen und ehrenamtlichen Tätigkeiten eingegangen werden müssen, so wie es die jeweiligen Institutionen ermöglichen. Trotz möglicher Reduzierung und Flexibilisierung der Arbeitszeit im Ruhestand bleibt die strukturierende Wirkung außerfamilialer Tätigkeitsformen gewährleistet. Zu starke Restriktionen können, da weitgehende Wahlfreiheit und meist kein finanzieller Druck bestehen, zur Aufgabe der Tätigkeit führen.

g. Biographische Antizipation und Planung

Institutionalisierte Tätigkeitsformen im Alter schaffen durch weitreichende zeitliche Horizonte eine biographische Antizipation und lebenszeitliche Planung und damit die Basis für Investitionen in die Zukunft. Zeitliche Perspektiven lassen sich sicherlich nach dem jeweils konkreten Alter der aktiven Älteren und der noch antizipierten weiteren Lebensspanne differenzieren. Kohli u. a. (1993, S. 42) unterscheiden drei Typen von Lebenszeit- bzw. Zukunftsorientierung: „Zukunft als Ressource (d. h. als Möglichkeit zur Verwirklichung von Handlungszielen), Zukunft als Aufgabe (d. h. als Zeit, die zur sinnvollen Nutzung aufgegeben ist) und Zukunft als Dauer (d. h. die Zeit, die man irgendwie durchleben muss).“ Für eine Ver-

gesellschaftung durch außerfamiliale Tätigkeitsformen ist es von großer Bedeutung, wenn durch diese eine Dauerorientierung aufgeschoben oder gar in eine Ressourcen- oder Aufgabenorientierung verwandelt werden kann.

h. Einkommen, Konsum- und Partizipationschancen

Weitere wichtige Dimensionen der Vergesellschaftung durch institutionalisierte Tätigkeitsformen im Ruhestand betreffen die Auswirkungen auf bestimmte Handlungsspielräume: Ein mögliches höheres Einkommen im Ruhestand erweitert den Versorgungs- und Einkommensspielraum und erhöht die Wirtschaftskraft von „Senioren“ ebenso wie die Spielräume im intergenerationalen Tausch. Damit verbunden sind eine mögliche Erweiterung der Kontakt- und Kooperationsspielräume durch tätigkeitsspezifische Interaktionen und eine Ausdehnung des Dispositionsspielraums zur Mitentscheidung im Bereich der gewählten Aktivitäten.

5. Von Erfahrungen in der Erwerbsarbeit zu Tätigkeiten in Ruhestand und Alter

Mit der zentralen Perspektive einer biographischen Kontinuität bzw. Diskontinuität wird der Bogen gespannt: von den Erfahrungen der Erwerbsarbeit ab dem mittleren Lebensalter – d. h. als ältere Arbeitnehmer – über die Bedingungen des Ausstiegs aus dem Erwerbsleben bis hin zur Lage im (vorzeitigen) Ruhestand und den dort praktizierten nachberuflichen Tätigkeitsformen. Eine entsprechende Sichtweise stellt die Frage, ob und in welcher Form Zusammenhänge und Kontinuität zwischen den Erfahrungen in der früheren und den Motivstrukturen der späteren Lebensphasen bestehen. Dass Gründe für nachberufliche Tätigkeiten – vor allem in institutionalisierter Form – neben ak-

tuellen Veranlassungen (z. B. als finanzielle Notwendigkeit) in früheren beruflichen Erfahrungen zu suchen sind, scheint nach entsprechenden empirischen Ergebnissen klar zu sein. Unklarheit besteht über die Form des Zusammenhangs und die wirksam werdenden Bedingungen.

Die Erwerbssituation älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist seit mehr als 20 Jahren durch Arbeitsmarkt- und betriebliche Probleme, durch partielle gesundheitliche und qualifikatorische Einbußen sowie durch ein hohes Maß an Frühverrentungen geprägt (vgl. Clemens 2001). Merkmale dieser Entwicklung waren eine z. T. hohe physische und psychische Arbeitsbelastung, Langzeitarbeitslosigkeit oder die Entwertung beruflicher Qualifikation bei raschem technologischen Wandel und geringem Weiterbildungspotenzial. Hinzu kamen oftmals gesundheitliche Probleme bis hin zur vorzeitigen Verrentung wegen Erwerbsunfähigkeit.

Für einen größeren Teil der älteren Arbeitnehmer ziehen diese Umstände einen Widerspruch zwischen ihren Vorstellungen und Ansprüchen an berufliches Handeln und den in der betrieblichen Praxis erfahrenen Bedingungen und Anforderungen an ihre Erwerbstätigkeit nach sich. Dies kann zu einer Krise der beruflichen Identität und zur Abkehr von einer intrinsischen Motivation, mithin zur Distanzierung von der eigenen Tätigkeit und zu einer instrumentellen Einstellung führen. Entsprechend ungünstige Erwerbsbedingungen im späteren Berufsleben führen zur Entfremdung von der beruflichen Identität und zu einer zwiespältigen Haltung zu erwerbsförmigen Tätigkeiten im Ruhestand. Biographisch nicht antizipierte und restriktiv wirkende Erfahrungen in der Phase später Erwerbstätigkeit zerstören die Kontinuität in der Lebens- und Arbeitssphäre und erfordern eine Neuorientierung im (vorzeitigen) Ruhestand. Damit werden zwar nachberufliche Tätigkeiten nicht per se verunmöglicht, sie bedürfen aber entschiedener einer neu zu schaffenden Be-

gründung und Motivierung, die zur Bewältigung der erfahrenen Diskontinuität dienen kann.

Die Form des Übergangs in den Ruhestand und die dabei erforderliche Anpassungsleistung wirkt sich ebenfalls fördernd oder hemmend auf die Motivation zu nachberuflichen Tätigkeiten aus. Eine erzwungene Beendigung des Erwerbslebens – durch Erwerbsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit oder ungünstige, aufgrund von Druck angenommene Sozialpläne oder Betriebsvereinbarungen – schafft ebenfalls Distanz zur eigenen Arbeitsleistung und lässt das Erwerbsleben als „unvollendetes Projekt“ zurück. Der unter starken Belastungen vollzogene und als unfreiwillig erfahrene Ausstieg aus dem Erwerbsleben erfordert einerseits Copingstrategien mit verstärkten Anpassungsleistungen, die erst später oder in manchen Fällen gar nicht zu einer neuen Homöostase führen. Andererseits können die Erfahrungen mit den Bedingungen der Erwerbsarbeit so negativ besetzt sein, dass neue Arrangements – wenn auch unter veränderten Bedingungen – im Ruhestand vermieden werden.

So lassen sich m. E. auch die in den letzten zwei Jahrzehnten beobachteten Entwicklungen – ein Strukturwandel des Ehrenamtes und auch ein Wandel der Motivationen für ehrenamtliche Arbeit – mit den Erfahrungen im Bereich der Erwerbsarbeit erklären. Der Hinweis auf einen allgemeinen „gesellschaftlichen Wertewandel“ (Hacket/Mutz 2002, S. 39) greift zu kurz. Die neben dem klassischen Ehrenamt entstandenen Formen in eher selbstbestimmter Organisation (z. B. als „bürgerschaftliches Engagement“) sind auch als Absage an bzw. Kompensation von Erfahrungen mit Erwerbsarbeit zu werten, die zunehmend fremdbestimmt, also nach nicht beeinflussbaren Vorgaben, ausgeführt werden muss (bzw. musste). Hier kann für nachberufliche Tätigkeitsformen von dem Versuch einer „Kompensation“ ausgegangen werden, die für „psychische Wiedergutmachung“ (Habermas) sorgt, oder zumindest von „Suspension“

als Versuch der Sinnerfüllung über Ehrenämter, in denen verantwortliches, die eigene Kreativität und Fähigkeiten zur Geltung bringendes berufsähnliches Handeln ermöglicht wird. Entsprechend gestaltet sich der Wandel der Motive für ehrenamtliche Arbeit in der nachberuflichen Phase.

Die Herausarbeitung der Dimensionen der Vergesellschaftung durch nachberufliche Tätigkeiten stützt die prozessuale Sichtweise, die die Verbindung zwischen dem mittleren und dem höheren Lebensalter betont. Die Möglichkeiten zur *biographischen Kontinuität* sind also weitgehend von den beruflichen Erfahrungen, aber auch von individuellen Merkmalen geprägt: vom Gesundheitszustand, der familiären bzw. Partnerkonstellation oder konkurrierenden Interessen, z. B. hinsichtlich der Freizeit. Tätigkeiten im Ruhestand ermöglichen *soziale Interaktionen*, wobei Kontinuitätsgesichtspunkte oder auch suspensives Verhalten (Neugestaltung) gleichermaßen eine Rolle spielen können. *Die Erfahrung gesellschaftlicher Veränderungen* kann Herausforderungen an die eigene Entwicklung (Weiterbildung, neue Perspektiven) erschließen, aber auch zum Rückzug auf nachberufliche Tätigkeitsfelder beitragen, die die in beruflichen Feldern erlebten Leistungsanforderungen und den Handlungsdruck ausschließen. Eine *berufliche Identität* bietet die Folie für die Bewertung von institutionalisierten oder anderen Tätigkeiten im Ruhestand. Sie kann hinsichtlich der positiven Ausprägungen zum Maßstab werden für Ansprüche an nachberufliche Tätigkeiten. Sie kann aber auch zu dem Versuch führen, die mit der früheren Tätigkeit verbundenen negativen Ausprägungen in der Ruhestandstätigkeit zu suspendieren und Defizite von früher auszugleichen.

Die Erfahrung persönlicher Veränderungen – in der psycho-physischen Leistungsfähigkeit und Gesundheit oder auch in sozialen Netzwerken – kann als Voraussetzung für stärker selbstbestimmte Formen nachberuflicher Tätigkeit

wirksam werden. Diese sind z. B. in den mit dem Strukturwandel des Ehrenamtes häufiger präferierten informellen Strukturen des Engagements zu finden, die ein höheres Maß an Beweglichkeit und Gestaltungsmöglichkeiten bieten (Hacket/Mutz 2002, S. 42). Eine zeitliche Strukturierung des Alltags leisten Tätigkeiten im Ruhestand auch in Abhängigkeit von persönlichen Erfahrungen und Präferenzen in je spezifischer Weise: Besteht ein Bedürfnis nach Kontinuität, wird ein Fortsetzungsverhalten mit entsprechenden Zeitstrukturen angestrebt. Bei Neuorientierung der Alltagszeit im Ruhestand werden eher zeitlich reduzierte Aufgaben gewählt, deren Strukturierungsvorgaben mit anderen Zeitgebern koordiniert werden müssen. Eine *biographische Antizipation und Planung* zeigt sich vor allem bei Personen, die eine biographische Kontinuität – besonders in den Zielen – durch einen aktiven Ruhestand wahren und auf der Basis einer beruflichen Identität eine Kontinuität des Selbsterlebens und eine soziale Selbstverortung sichern wollen.

Wie lassen sich die skizzierten – eher theoretisch formulierten – Zusammenhänge zwischen späterem Erwerbs- und nachberuflichem aktiven Leben empirisch fassen? Quantitative Analysen vermitteln – selbst als Längsschnitt – kaum einen angemessenen Zugang zur Dynamik dieses prozessualen und ressourcenbezogenen Geschehens, einen Zugang also, der es erlaubt, die Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen mittlerem Erwerbsleben und der Ruhestandssituation einschätzbar zu machen und die Voraussetzungen für nachberufliche Tätigkeiten zu definieren. Einen weiterhin brauchbaren methodischen Weg stellen offene biographische Interviews mit älteren Menschen dar, die nachberufliche Tätigkeiten ausüben – wobei die unterschiedlichen Felder institutionalisierter und eher privater oder wenig geregelter Formen vergleichend analysiert werden müssen. Ein entsprechender Untersuchungsansatz hat

auch von manifesten geschlechtsspezifischen Differenzen auszugehen, da sich männliche und weibliche Lebensläufe und berufliche Biographien weiterhin charakteristisch unterscheiden (vgl. Backes 1993).

6. Ein kurzes Fazit

Arbeit im Ruhestand und nachberufliche Tätigkeiten gewinnen durch ihre sozial integrative Wirkung für ältere Menschen in einer „alternden Gesellschaft“ zunehmend an Bedeutung. Sie stellen auch einen Versuch dar, zwischen dem systemischen und dem lebensweltlichen Bereich (Habermas) zu vermitteln. Daher muss eine aktivierende Gesellschafts- und Sozialpolitik entsprechende Bestrebungen und Aktivitäten von Menschen im „Ruhestand“ unterstützen und Rahmenbedingungen verbessern, wie es in Modellprojekten (z. B. „Seniorenbüros“) bereits ansatzweise geschehen ist. Nachberufliche Tätigkeiten haben nicht nur individuelle Bedeutung für die Älteren selbst, sondern auch Auswirkungen für deren Angehörige, Freunde und Nachbarn sowie für intermediäre Organisationen. Schließlich werden damit auch Werte geschaffen, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung gewinnen.

Eine Förderung entsprechender Tätigkeiten setzt eine differenzierte empirische Analyse der fördernden und hemmenden Voraussetzungen voraus, wobei eine biographische Perspektive unabdingbar ist. Dabei wird sich zeigen, dass nicht erst im (vorzeitigen) Ruhestand oder im Alter, sondern bereits ab dem mittleren Lebensalter für fördernde Lebens- und vor allem Arbeitsverhältnisse gesorgt werden muss. Nur so wird für die meisten Menschen ein aktives, gesellschaftlich integriertes Leben im Alter erreichbar.

Literatur

- Amann, Anton*: In den biographischen Brüchen der Pensionierung oder der lange Atem der Erwerbsarbeit. In: Hoff, Ernst-H. (Hrsg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. München: DJI, 1990, S. 177–204.
- Backes, Gertrud M.*: Frauen zwischen „alten“ und „neuen“ Alter(n)sriskien. In: Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993. S. 170–187.
- Backes, Gertrud M.*: Alter(n) als gesellschaftliches Problem? Zur Vergesellschaftung des Alter(n)s im Kontext der Modernisierung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. – 397 S.
- Backes, Gertrud M. / Clemens, Wolfgang*: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung. Weinheim/München: Juventa, ²2003. – 368 S.
- Baltes, Margret M. / Montada, Leo* (Hrsg.) (1996): Produktives Leben im Alter. Frankfurt a. M./New York: Campus. – 408 S.
- Baur, Rita / Czock, Heidrun / Scheuerl, Angelika / Schirowski, Ulrich* (1996): Gerontologische Untersuchung zur motivationalen und institutionellen Förderung nachberuflicher Tätigkeitsfelder. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer. – 178 S.
- Clemens, Wolfgang*: Frauen zwischen Arbeit und Rente. Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.
- Clemens, Wolfgang*: Ältere Arbeitnehmer im sozialen Wandel. Von der verschmähten zur gefragten Humanressource? Opladen: Leske + Budrich, 2001. – 208 S.
- Ehmer, Josef*: Sozialgeschichte des Alters. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. – 247 S.
- Giarini, Orio / Liedtke, Patrick M.*: Wie wir arbeiten werden. Der neue Bericht an den Club of Rome. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1998. – 287 S.
- Hacket, Anne / Mutz, Gerd*: Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 9/2002, S. 39–46.
- Kohli, Martin*: Altern in soziologischer Perspektive. In: Baltes, Paul B. / Mittelstraß, Jürgen (Hrsg.): Zukunft des Alterns und

- gesellschaftliche Entwicklung. Berlin/New York: de Gruyter, 1992. – S. 231–259.
- Kohli, Martin*: Arbeit im Lebenslauf: Alte und neue Paradoxien. In: Kocka, Jürgen / Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt a. M./New York: Campus, 2000. – S. 362–382.
- Kohli, Martin / Künemund, Harald*: Nachbarerfüllte Tätigkeitsfelder. Konzepte, Forschungslage, Empirie. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 1996. – 142 S.
- Kohli, Martin / Künemund, Harald*: Partizipation und Engagement älterer Menschen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter. Opladen: Leske + Budrich, 2001. – S. 117–234.
- Kohli, Martin / Freter, Hans-Jürgen / Langehennig, Manfred / Roth, Silke / Simoneit, Gerhard / Tregel, Stephan*: Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby. Opladen: Leske + Budrich, 1993. – 303 S.
- Künemund, Harald*: Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung. Berlin: Weißensee, 2001. – 192 S.
- Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François*: Zwischen den Generationen. Frauen und Männer im mittleren Lebensalter. Zürich: Seismo, 2001. – 220 S.
- Rosenblatt, Bernhard von / Picot, Sibylle*: Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement. Repräsentative Erhebung 1999. München: Infratest Burke Sozialforschung, 1999. – 184 S.
- Schmitt, Eric*: Zur Bedeutung von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit im mittleren und höheren Erwachsenenalter für das subjektive Alterserleben und die Wahrnehmung von Potentialen und Barrieren eines mitverantwortlichen Lebens. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 34 (2001) 3, S. 218–231.
- Statistisches Bundesamt*: Ergebnisse des Mikrozensus 2000: Bevölkerung. Bonn, 2001.
- Wachtler, Günther / Wagner, Petra Sabine*: Arbeit im Ruhestand. Betriebliche Strategien und persönliche Motive zur Erwerbsarbeit im Alter. Opladen: Leske + Budrich, 1997. – 165 S.
- Wagner, Gerd / Motel, Andreas / Spieß, Katharina / Wagner, Mi-*

chael: Wirtschaftliche Lage und wirtschaftliches Handeln alter Menschen. In: Mayer, Karl Ulrich / Baltes, Paul B. (Hrsg.): Die Berliner Altersstudie. Berlin: Akademie, 1996. – S. 277–299.